

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht nur bei uns, überall werden heute die Frauen für den nationalen Dienst angerechnet. In Frankreich sind es die „Françaises au Service de la Nation“, die sich aus freien Stücken für Note-Preuß- und als „Assistentes du devoir national“ für technische und andere Hilfsdienste bereitgestellt haben; in Deutschland werden die Frauen schon seit Jahren und heute sogar in reifem Maße, auf in obligatorischen Dienst, sei es im Luftschutz, in Fabriken, in Haus- und Landarbeit u. a. „eingesetzt“ zu werden. Von Franco-Spanien her man vor Kuzen, daß dort alle 17-35jährigen Frauen sozial dienstpflichtig erklärt worden sind für „mechanische, administrative oder technische Funktionen im Dienste der von der Falanga unterhaltenen Hilfswerte“. Die Ableistung dieses Dienstes, von dem nur körperlich untaugliche Frauen, Weiberbetratete, Witwen mit zwei Kindern und Pflegerinnen ausgenommen sind, soll künftig Voraussetzung sein zur Erlangung beruflicher Ausbildung und Verwendung in Verwaltungsdiensten und sechs Monate bis drei Jahre dauern. — In England haben sich große freiwillige Zusammenfassungen Hilfsdienstleistungen gebildet, wie gewöhnlich Frauen im republikanischen Spanien an der Seite der Männer stehen und hinter den Fronten wirken, sagen uns immerfort neue Meldungen.

Und so geht es fort und fort, durch alle die Länder hin, in denen Angst vor dem Siege oder die Wut nach dem Siege nach solchen Vorschriften rufen. Man zieht die Frau heran als einflussreiche Helferin für die Zeit, da man die Männer als Soldaten fern von ihren bürgerlichen und volkswirtschaftlichen Aufgaben festhalten muß. Man zieht die Frauen heran zu organisatorischer Arbeit für die Nation und zieht sie damit nur auch von Staates wegen aus dem Heim heraus, aus dem Hause, „in das sie doch gehört“, wie das abgebräute Eßlein immer dann besapuzt, wenn Frauen ausgehen, daß ohnehin viele Frauen sich in Beruf und häuslicher Leistung aller Art bewähren müssen. Dieser Tatsache ist es zuzuschreiben, daß von Mrs. Corbett-Atchley, London, der uns seit der Zürcher Konferenz von 1937 so bekannt,

ebenso tüchtigen wie lebenswerten Präsidentin des Weltbundes für Frauenimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit, eine Resolution verfaßt wurde, die sie in alle Länder an führende Frauenorganisationen sandte, ihnen nahelegend, die Lehren der Zeit zu verstehen und den Männern, die heute, der Not der Zeit gehorchend, die Frauen zu Hilfsweldern rufen, nun auch begrifflich zu machen, daß der Frau, die immer bereit ist, ihrem Land zu dienen, auch die Voraussetzungen geschaffen werden sollten, die ihr als ebenbürtige Mitarbeiterin folgen.

Ohne selbst zu den hier folgenden Grundrissen heute Stellung zu nehmen, geben wir den Wortlaut der

Resolution

bekannt:
In Anbetracht der nicht zu verneinenden Wichtigkeit, daß im Falle einer dringenden Abwesenheit (Mobilisation) des männlichen Personals an verantwortungsvollen Direktionsposten oder technischen Posten in der Verwaltung und im öffentlichen Dienst, diese Verwaltungen und Stellen nicht in Unordnung geraten dürfen:

in Anbetracht, daß es im Interesse der ganzen Nation, sowie im Interesse eines jeden Privatangehörigen, in welcher Stellung er sich immer befindet, liegt, solche Unordnung zu verhindern;

in Anbetracht, daß es unerlässlich ist, die Regierung, Behörden und Unternehmer umgehend auf diese Tatsache aufmerksam zu machen;

verlangen wir, daß man von heute an sich planmäßig damit beschäftigt, für die Posten Frauen zu rekrutieren, beruflich auszubilden und solche, die für diese Posten geeignet sind, vorzubereiten zu lassen;

daß deren Föhne im Interesse der Männer, sowie bemängeln der Frauen natürlich die gleichen seien, wie diejenigen der Männer und

daß, da die Notwendigkeit besteht, erprobene bewährte Frauen an solchen Posten zu haben, sie auch ernannt werden, ihre Posten, für die sie vorbereitend wurden, zu behalten, auch wegen Vertretung sollen sie dieselben nicht aufgeben müssen.“

Liebe macht Heißer gegen die andern. Darum gehörte wohlke Frauenfreundschaft, ja, nur ein echtes Wohlwollen von Frau zu Frau zu den seltensten Ausnahmen.

So blieb nicht nur der Geist der Frau völlig unentwickelt in einem unlaufenden Kreis von Kleinigkeiten gebannt, ohne Aussicht auf das Große und Ganze, auch ihr Seelenleben war entwürdigt und entartet. Schlimmer noch als der tatsächliche Zustand war es, daß dieses überverformte Geistes als Idealbild der deutschen Frauen die bürgerliche Gesellschaft beherrschte. Gehe ich sehr, wenn ich die Gestalt des Greichens dafür mitverantwortlich mache? Es ist ein seltsames Verhängnis, daß gerade der Dichter, der dem Weibe der Frau am nächsten kam und es in vielfachen Spiegelungen am edelsten dargestellt hat, die Gestalt erdichtete und mit dem Schmelz der höchsten Poesie umkleidete, die die deutsche Frau um Jahrhunderte zurückwarf. Der Greichentum war ein allzu bequemer, man konnte ihr in Hemden dienen, sie stellte keine kulturelle Anforderung an den männlichen Partner und erhöhte sein Selbstgefühl durch ihre tiefe Unterwerfenheit. Noch löst mir aus Jugendtagen das viel gelungene Brautbild in die Ohren: „Mein hoher Herr, du willst herab dich lassen / befehlen zu deiner armen Magd.“ Seine dagegen sang Freud: „Der Weib möcht ich noch haben, den Weib so jart und jung, die Seel könnt ihr begnaben, das selber Seel gerung.“

Demütige Magd oder Weibchen — Weib ohne Seele — das machte der männliche Formwille aus dem handlichen Plastik. Und das Plastik kam ihm willig entgegen, es war ihm so auf seine Föhigkeit, die keine Mühe kostete, es trug seine geistige Armut wie einen Schmuck, worin der Liebesgott ärmere und schwächer als sie war. Sie durfte ja gar keinen geistigen Weib in die Ehe bringen, sie hatte das weiche Weib zu sein, auf das der Mann seine Schritze eintrug. Eine Schritze, die auch wieder zu Weibchen war, im Falle einer zweiten Ehe, denn sie pflegte nicht allzu tief einzurufen.

Ihrer Weiblichkeit, wenn sie solche hatte, wurden alle Gegenstände zerleinert wie einem Weibchen in den Schnabel gesteckt. Ich kenne eine Damenlehrerin aus dem vorigen Jahrhundert, wo sich noch ein Rest von Weiblichkeit, eine „Ehrerbene für Damen“! Alle Gelehrten des Jahrhunderts gehörten ausschließlich und unweigerlich dem Mann, die Frau galt in der Gesellschaft nur als Unbehag, auch wenn sie zufällig die Bedeutendste war, verächtlich fiel sie in ihr Nichts zurück. Als Unbehagliche blieb sie lebenslanglich misachtet und auf die Seite geschoben. Nur selten gelang es einer, durch große künstlerische Leistung an tragendem Gehalt ihren Rang zu brechen. Erst nach dem ersten Weltkrieg, mit letztem Kopf und unterdrückten Lebensinstinkten, im Verzen nur die Angst, den rechten Zeitpunkt zu verpassen.

Wie viel einfacher und natürlicher lebte es sich im Volke bei Töchtern aus guten Häusern deren Schwermut und Weiblichkeit keine seltene Erscheinung. Da kam denn freilich der Mann als Erzieher und konnte nicht lange daraufhin angesehen werden, ob er der Rechte die Sache war eifrig, nach zwanzig Jahren schon meist die Jugend auf, denn der Durchschnittskäufer verlangte die fröhlicste Ware. So blieb die Frau ein unerhörter Mensch und ein durch durch geistliches Erzeugnis einer falschen Zivilisation, ihr wahres Wesen konnte niemand, auch sie selber nicht.

Befreiung der Frauenarbeit in Italien

Der Faschismus prämiert die Mütter der größten Kinder. Die Frauen wünscht der Staat, damit der König Soldaten habe, die Mädchen wünscht er vernünftig — soweit er sie überhaupt wünscht — als die künftigen Mütter der künftigen Soldaten. Wenn das in allen Kategorien der bürgerlichen Verwaltung und der Wirtschaftlichkeit unerwünscht sein werden, zeigen die neu getroffenen Verordnungen. Es sollen dann wohl Haus- und Landwirtschaft alle weiblichen Arbeitskräfte späterhin aufnehmen. Verzeihen wir uns aber in die Lage von Eltern aus dem Mittelstande, die heute heranwachsende Töchter haben; verzeihen wir uns in die Lage junger Eltern, denen heute Mädchen geboren werden; verzeihen wir uns schließlich in die Lage der jungen Mädchen selbst — und wir werden uns ohne

weiteres klar machen müssen, daß der Faschismus „nur ein Mädchen“ wieder fürbar wird. Die Frau wird immer mehr entrechtetes Geschlecht und wir kommen damit wieder zu den Zuständen, deren für die Frau katastrophale Folgen wir in Europa eben erst dank der Frauenbewegung zu überwinden im Begriffe waren.

Wir vernehmen:

Als heute war in Italien nur die Zulassung der Frauen in die Verwaltung gesetzlich geregelt. Ein Beschluß aus dem Jahre 1919 betraf die Weiblichkeit der Frau; folgte diese von bestimmten Stellen im Staatsdienst aus und ein Gesetz von 1933 und der Verwaltungsbehörden die Weiblichkeit. Frauen von der Werbung um eine Staatsstelle auszuscheiden oder die Zahl der zugelassenen Frauen zu beschränken. In privaten, industriellen und Handelsbetrieben war die Anstellung von Frauen durch gewisse Vereinbarungen zwischen den einzelnen Betrieben begrenzt. Die neue Regelung der Art nun nach diese alten Verordnungen, indem sie unter anderem vorsieht:

Der Prozentfuß der zu den Stellen in Verwaltung und öffentlichen Verwaltungen (soweit sie ihnen laut Gesetz noch offen stehen), sowie von in privaten Betrieben zugelassenen Frauen, ist auf

10 Prozent der Gesamtzahl der Stellen festgesetzt worden. Es kann sogar ein noch niedrigerer Prozentfuß im Wettbewerb um Stellen in der Verwaltung angelegt werden. Es darf keine Frau beschäftigt werden in Verwaltungen und privaten Betrieben, die weniger als 10 Personen beschäftigen. Diese letzte Regel findet keine Anwendung auf Verwandte bis zum vierten Grad des Betriebsinhabers.

Außer den durch das Gesetz den Frauen bereits beschlossenen Stellen können die verschiedenen Verwaltungen in ihrem Reglement die totale Ausschließung der Frauen vorsehen für Stellen, für welche sie wegen physischen Ungehens oder wegen der Art der Arbeit überhaupt nicht geeignet sind. Diese Verordnungen finden jedoch keine Anwendung auf Stellen in öffentlichen Verwaltungen, die durch die Natur der Sache und durch spezielle Verordnungen ausschließlich den Frauen reserviert sind und für die Stellen in allen Betrieben, für welche die Frauen speziell geeignet sind.

Die folgenden Reglemente finden Anwendung auf alle Frauen, die momentan noch tätig, nur aber laut Gesetz in Unbehag sind. In dem öffentlichen Verwaltungen und in öffentlichen Betrieben von Dauercharakter können die Inhaberinnen von Dauerstellen im Dienste bleiben, bis sie sich frühestens aus Altersrückgründen zurückziehen können. Frauen, die durch einen Vertrag verpflichtet sind, bis zum Ablauf desselben oder bis mindestens drei Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes, falls der Kontrakt vor diesem Zeitpunkt abläuft. In privaten Unternehmungen müssen die Angestellten in nicht drei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes durch männliches Personal ersetzt werden und mit einer Abfindungssumme, wie bei gesetzlicher Verabschiedung vom Amt entschädigt werden. Wenn die Zahl der Frauen im öffentlichen Dienst, die zur gleichen Zeit das Mindestalter zur Pensionierung erreichen, die Zahl derjenigen übersteigt, welche eigentlich laut Vertrag entlassen werden sollten, so muß die Auswahl der Frauen, welche im Dienst bleiben können, nach den Prinzipien der Verordnung vom 5. Juli 1934, Nr. 1176 getroffen werden. Dieses Gesetz bezweckt für die Zulassung zu den öffentlichen Stellen gewisse Kategorien von Personen, wie Kriegsinvalide etc. Zu diesen gehören auch Waisen, Mütter, nicht wiederbetratete Witwen und Schwieger (Witwen oder Unbetratete) von im Weltkrieg gefallenen oder für den Faschismus Gefallenen und von Invaliden des Weltkrieges und des Faschismus. Die Auswahl der zu entlassenen Frauen in privaten Betrieben hat nach den gleichen Prinzipien zu erfolgen. Alle diese Unternehmungen haben nach Ablauf eines Monats nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Liste aller Zahl, Kategorie und Geschlecht der in ihrem Betrieb arbeitenden Personen an die Provinzräte der Korporationen zu senden.



„Seit 40 Jahren wache ich über die Qualität von Kathreiner Malzkaffee!“
sagt Malzmeister Waldmann von Kathreiner

Wie sie leben mußten

In ihrem Buch „Die Bürgerfahrt in das Unerschickliche“ gibt Fjodor Kurz eine Schilderung der Lebenslage der jungen Mädchen und Frauen in bürgerlichen Kreisen, wie sie noch im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts war, also zur Zeit ihrer eigenen Jugend. — So viele denken beim Wort „Frauenemanzipation“ an „unweibliche Frauen“, an Mannweiber, die homöopathisch aus Männerhaß und anderweitiger Verbitterung zu schimmen und unter allen Umständen zu meidenden Frauenwesen geworden sein sollen — so will es die Legende. In Wirklichkeit haben wir es heute Emanzipation als Bewegung zu denken, daß diese freie, geistig regame und bewegliche Mädchen heranwachsen können, die im Berufsleben selbständig werden, mit weiter gewordenem Horizont sich und ihre Umwelt betrachten und beurteilen können und die, weil zur Selbsthaltung fähig, nicht mehr „den ersten besten nehmen müssen“.

Die Jugendjahre von Fjodor Kurz liegen nicht gar so weit zurück — es ist die Zeit, da unsere Mütter, bestenfalls die Großmütter — jung gewesen waren. Und schon, gefördert durch die Wirtschaftskrise und den dadurch verschärften Kampf um den Arbeitsplatz, gefördert aber vor allem durch die Ideologie der Diktaturstaaten, welche die Frau in erster Linie als Gebärerin recht vieler Kinder, dann noch als Arbeitskraft, aber gar nicht als mitverantwortliche Gestalt in des „männlich-harten“ Staates sehen wollen, hat die rückwärtige Bewegung wieder begonnen.

Lehret den Anfängen! heißt es für uns. Die Frau wieder verdrängen von den Dingen, an denen Berufsbildung, Berufserfahrung gewonnen werden kann, heißt, sie zurückwerfen in die abhängige Lage, sie ausschließlich von der Mäglichkeit, durch eigene Leistung zur Berufsmöglichkeit heranzureifen. So lesen wir die folgenden Zeilen von Fjodor Kurz nicht als historisches Kuriosum, sondern als Schilderung von Zuständen, die uns in Erinnerung gerufen werden, damit wir wissen, welche Gefahren auf uns warten. Da heißt es nun:

„Der zweite hemmende Einfluß, der über mein Leben stand, war mein Geschlecht.“

Kaum dürfte je die Frau niedriger gestanden haben in Deutschland, als im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, in das meine Jugend fiel. Daß es eine Bettina, eine Karoline Schlegel, eine Götterweib, gegeben hat, Frauen, von denen ihre Zeit, die ja auch die Zeit Goethes war, die Föhung empfing, dies würde nicht mehr nach, es lag als bloßer Wissensstoff eingetaucht in der Literaturgeschichte.

Eine Pflicht zur Ausübung der Töchter konnte weber der Staat noch die Familie, es stand ganz bei den Eltern, ob und was sie diese lernen lassen wollten. In den bürgerlichen Kreisen, auch in den gebildeten, so weit sie nicht wohlhabend waren, begnügte man sich oft genug damit, ihnen die häuslichen Arbeiten beizubringen und sie zu unbegabten Dienstmädchen heranzuziehen, besonders wenn das Studium der Söhne die Mittel der Eltern erschöpfte. Und wenn auch bessergeratete Häuser die tüchtigen zur Schnellleichte in irgendein französisch sprechendes Institut schickten, der Geist, der die Erziehung durchwaltet, blieb der gleiche. Erwachnen, hatte ein solches Mädchen keine dringender Aufgabe, als sich nach dem künftigen Ernährer umzusehen, der die ganze Sorge für sie übernahm und dem sie nun mit ihrem ganzen Sein zu dienen, nachdem sie sich zur höchsten Aufgabe ihres eigenen geschlechtlichen Selbst zu modeln hatte. Der höchste Weibesein auf dem Planeten war es für lähnte jedes höhere Streben und verwarf auch den weiblichen Charakter. Selbst das hohe Amt der Mutterkraft ist vermahnte ihn nicht mehr zu haben, denn wenn der Weiblauf unter Zurückdrängung der Mitbewerberinnen gewonnen war, so begann er bald aufs neue und fast noch schäfer um die Zukunft der heranwachsenden Töchter. Es fragt sich, ob nicht die physische Mutterkraft, die ihr Segen und Sorgen auf den Kreis der eigenen Geburten beschränkt, unter Umständen dem höheren Muttertum im Wege ist: ausschließlich auf einen Punkt gerichtet

der Samstaagsabend mit gewissem Haus und Glockengläut und Weien, die nach hohen Stellen unterge. Der Mann war mit dem älteren Sohn unterwegs. Jeder hatte einen Namen zu führen, welcher der Güte gebührte, die sie würden erst am anderen Tag zurückkehren. Die Töchter aber waren schon seit Jahren verheiratet, eine im Nachbarort und eine tief im Elsaß drin.

So erbob sich denn die Frau, die sterben mußte, noch einmal von den Rufen, schaute, ob die Nachbarn wieder gegangen sei, und lagte dann ihrem Sohn: „Du, Jakob, sag dem Vater, wenn er wieder kommt, daß ich — ach, nein, das ist ihm nicht zu sagen, „gute Nacht“ sag ihm von mir. Gott weiß er alles. — Und dem Nikolaus sag, daß ich die Handfläche noch fertig bekommen hab, die er tragen soll, wenn es kalt wird und er fahren muß. Sonstentlich ist ihm die Woll nicht zu raub; die auch aus das schwarze Fleck, das ihm nicht zu sagen, daß sie neulich wollte.“ — Sie schaute noch einmal. „Ach, jetzt kann sie ja alle haben; ich hab's ganz vergessen. Wenn sie nur rarer wären!“

Dann schloß sie ein.

„Mein“ Raktus

Von Mary von Gabel.

Draußen auf meinem Fensterbrett, der sonnigen Gartensteie zugewandt, stehen zwei grumbroschebene Exemplare der so beliebten Stachelpläne: als

in unter ihrer bunten Decke lag, weißhaarig und mit eingeklemmtem Gesicht, griff nach der Hand ihres Jungens, nach dieser schweren Hand, an der noch Garterende war, und lagte mit einem tiefen Aufatmen: „Nob, hat kein Mensch kann viel von dem Menschen wissen, der neben ihm geht. Das wird so sein müssen. Und darum kann man gar nicht gut genug sein, weil man ja auch nie weiß, wie notwendig es einer hat. Aber das kann man nicht, und wenn man's weiß, kann man es nicht sagen — unweiser, mein ich. Die feinen Leute, die können wohl alles viel leichter sagen. Aber unweiser, wenn der es sagen kann, dann muß er wohl sterben.“

Nachdem sie so lange und so oft dann mit alternder Stimme: „Wir haben dich immer gewarnt, gehabt, alle, Mutter, und sagt doch nichts vom Sterben. Ich kann das gar nicht hören!“ Die Frau hätte, wie der Tod nach ihrem Segen griff, und ihr schlichter und frommer Sinn verlagte nach dem Betrierer und nach den Entzornen. Aber sie brachte es kaum über sich, diesen großen Kind es zu sagen, weil sie es nicht erfordern und betreiben wollte. Als ihre Selbstmitleid sich doch dazu zwang, wurde er fast groß, um sich gegen die rosende Angst zu wehren, die ihn jählings überfiel. Aber nachdem sie es einmal herausgebracht hatte, blieb sie dabei. Und dann rief er eine der Frauen, die in gleichen Haus wohnten, und rufe durch die Nacht, um der Mutter zu holen. Als sie alles erfüllt hatte, was ihr Weib übergeben, lag sie friedlich in dem jetzt weiß überzogenen Bett. Ihr Gesicht war das einer sehr kleinen Frau, für die der Samstaagsabend gekommen ist nach einer heißen und qualvollen Woche,

maoerer Heberess von einer ganzen Reihe auf der Zentralheizung „gebodener“ Raktus. Hebertrübtes Weibchen mit den durch tropische Sonnenhitze Erzeugten, verführte mich im kalten Winter zu dem Mikarisi. In der Regel pflegte die erwählte Weisheit — meiner eigenen bundertprozentigen Höbertemperatur zuliebe — zwar nur gemäßigter Eingehalten zu sein; doch es gab auch Ausnahmen. Der beherrschte Weiblichkeit beherrschte mich, und das ist mir ein Stachelpläne als unerschicklich mit Wasser verlorste. Leider war ich der verhängnisvollen Meinung, es würde sich soherant eine richtige Treibhaus-Atmosphäre entwickeln, die wohl zu erhöhter Weiblichkeitsfähigkeit anbahnen konnte. — Nun; gleich wie der unerschickliche sein Begehrt nach, so mußte auch der weiser, welcher mich schließlich auf dem Schilde der Kaktusbehandlung eine Lektion erteilt sein. Daran werden die zwei einzigen Hebertrübten der Katastrophe mich zeitweilen erinnern —

Ich muß es Ihnen gewiß hoch anrechnen, daß sie, meine alte Weiblichkeit erndend, sich so wacker bieten. Der eine von diesen Dauerhaften interessiert mich zwar weniger, weil er mich schließlich auf dem Schilde seiner fleht. Als herber, primitiver Raktus wurde er mir mitunter einem Heimatboden im Topfe geschenkt. Er hat etwas banal Gleichförmiges, ja fast Plumpes an sich. Ich neige bei seinem Anblick doch aber zur Annahme, daß er nicht aus Kaktus ist, auf mich, sondern vielmehr — mit der entsprechenden Freiheit ausgeschieden — aus bräuntem Selbstschickungsmaterial am Leben blieb. Ein solch erprobener Stachelplaner macht ihn zu einer dem Wismolenbalen entgegengesetzten Polstermangel-Beruflichkeit. Etwas derartig Weibliches läßt nicht

den geringsten Zweifel an einem Sichdurchdringen mit allen Mitteln aufkommen. Wohl würde er langsam, aber ich erforme dennoch, daß er sich freudig und dabei tief und fleischig bliebt. Annehmend gibt er sich die größte Mühe, dem hochgewachsenen eleganten Kollegen nachzueifeln. Ich kann mir indes nicht recht vorstellen, daß ein so kostbarer, gedrungener Keel es jemals zu einem Höhensturz bringen wird. Aber eben Fall wollte ich dann nicht, denn der Weiblichkeit erndend, ich den Stachelplaner werden; denn das wäre eine unerschickliche Schmelzsaftausfließen gleich! — Der andere Hebertrübte des müßigenen Experiments ist mir besonders ans Herz gewachsen, so daß ich ihn mit Stolz und innerer Heberzeugung „meinen“ Raktus nenne. Er wurde nicht bloß aus einem abgewählten Blatt von mir selbst als Leben gerufen, sondern die harte Bindung zwischen uns beiden hat noch tiefere Gründe. — Man stelle sich vor, mit welcher Spannung das Wachstum des ersten Triebes dieser neuen Grütze verlorst wird. Anfangs ist es bloß ein mageres kleines Stachelchen, mit weichen Rotten bekränzt, aus denen sich erst viel später die Stacheln herausbilden. Nachdem alles eine gute Weile nur der Höhe nachgewachsen und beiden, als wäre ein Stilkland eingetreten. Doch nein, die Entwicklung vollzieht sich jetzt bloß in anderer Richtung. Der Stiel verbleibt sich, erndt namentlich nach oben in spindelstark in die Weite, so daß der verlangerte halbkugelige Anhang mit der sich mächtig ausbreitenden Fortpflanzung eine ganz vernehmliche gefällige Form annimmt. Die Stacheln sind nicht mehr so fleischig, wie sie bei der Blüthenzeit ausgebeugt, währenddem das oberste Ende die schon auftauchende Form beibehält. Dann aber — nach

Grüne Zettel

Was sind die Tage der Freude, des Schenkens, des Besuchs, vielerlei hat den Weg in unsere Briefkästen gefunden, dem wir nicht immer unsere Aufmerksamkeit schenken in der Eile der Vorbereitung aufs Fest, nun kommt die Zeit der Besinnung wieder, des Vertrauens und Ernehmens. Mit Postkarten und Briefen sind sie auch gekommen, die grünen Zettel, die Postkarte-Scheine für Eltern und Krankenpflege, Besuchs- und Besinnung, Krippe und Mutterhaus, Zahnarzt- und Zahnreinigung, Arbeitslosenfürsorge und zuletzt noch Emigrantenscheine, ein dieses Bündel liegen sie da, diese grünen Zettel, befehlend die einen, bittend die andern...

Unser Postamt habe ich nicht bekommen, und etwas mahnend legen wir eine Anzahl dieser grünen Zettel, wir möchten ja schon helfen, aber wir können ja nicht überall helfen, zu viel sind es der Institutionen, die Hilfe haben wollen. Wir geben unsere paar Kränlein, und dann wissen wir nichts mehr davon, was damit geschieht. Herz und Seele bleiben kalt dabei. Wir wissen wohl um die Not, aber wir können nicht an sie heran, denn die Hilfe wird von andern, nur wenigen, organisiert, die das Ganze in Händen haben und der Kontakt zum Mensch zu Mensch, zwischen dem der Hilft und dem, dem geholfen wird, ist verloren.

Einer ist die Organisation notwendig und dankbar müssen wir denen sein, die Zeit und Mühe aufwenden, um diese Organisationen zu schaffen, aber wäre es nicht doch möglich, mehr Kontakt zu schaffen zwischen Gebenden und Nehmenden? Wir wissen, daß z. B. die Emigranten ein arbeitsloses Leben führen müssen, in

Massenlagern, in Dachkammern und das nicht nur der Leib leidet, sondern noch mehr die Seele. Manche von uns haben einen dieser Unglücklichen aufgenommen in ihr Heim, geben ihm Dach und Brot und ein wenig Mitleid und Liebe, aber die meisten von uns können das nicht, aber vielleicht könnten wir sie doch einmal an unsern Tisch bitten, ich am Montag, du am Dienstag, denn „wer einen dieser Geringtunigen aufnimmt, der nimmt mich auf“... Sicher wären unsere Organisationen für diese Menschen der Armen dankbar, wenn sie bald den einen, bald den andern an ein solches Tischchen schicken könnten, wo man ihn aufnimmt, wie einen lieben Gast. Einmal ein Essen mehr oder weniger kostet nicht so viel und wenn wir sehen, wie dankbar und froh dieser Gast ist, wenn wir ihm Gemütlichkeit des gedeckten Tisches, der warmen Stühle anbieten, dann vergessen wir auch nichts, auch mehr zu geben, als was wir auf den grünen Zettel schreiben. Die Leiter der Organisationen haben nicht Zeit für den Einzelnen, wir aber können uns dann um seinen Gast ein wenig kümmern, ein wenig an seinen Sorgen teilnehmen, vielleicht erinnern wir uns dann irgend eine Beziehung, die wir irgendwo haben, die helfen könnte, vielleicht tut sich dann irgendwo ein Weg auf, an den wir nicht denken würden, und der dazu führen könnte, dem Verlorenen wieder irgendwo zu einem Plätzchen an der Sonne zu verhelfen. Und wenn wir das auch nicht können, ein wenig Wärme, ein wenig Verständnis können wir doch bieten, aber die Suppe hinaus, und unser Wohlsein ist nicht nur ein Ausfüllen eines grünen Scheines, es ist wieder ein Geben mit dem Herzen, ein Einneigen von Mensch zu Mensch. — M. B.

Ein bedeutungsvolles Leben

Zum 80. Geburtstag von Mrs. E. Chapman Catt*

Mrs. Chapman Catt, die Gründerin und Ehrenpräsidentin des Internationalen Bundes für Frauenmännlichkeit, unversehrte, unerschütterliche Führerin für die politische Gleichberechtigung der Frau, zuerst in den Vereinigten Staaten, dann auf internationaler Ebene, die Frau mit angeborenem politischem Sinn, mit dem gemäßigten, sicheren Urteil, der treffenden und zugleich nüchternen Redeweise, mit glänzender Organisationskraft, verbunden mit einer ungläublichen Arbeitskraft, hat vor einigen Tagen, am 9. Januar, ihr 80. Lebensjahr vollendet. Und zwar ohne daß das Alter ihre wunderbaren Fähigkeiten, mit denen sie von Natur so reich beschenkt ist, geschwächt, ihren frischen Blick getrübt oder ihre meistzeitige Erregung gebremst hätte: eine Geringe Stimmkraft, die sie vor wenigen Wochen besaß, hat sie genau so wieder gefunden, wie sie sie gekannt und bewundert hatte anlässlich jenes unversehrten Kongresses des Internationalen Bundes für Frauenmännlichkeit in Genf im Jahre 1920, welcher die Größe und Bedeutung dieser Frauenbewegung offenbarte und ihre engere Verbindung mit den demokratischen Bestrebungen der Welt zeigte. „Sagen Sie mir Ihren Mitarbeiterinnen“, rief Mrs. Chapman Catt damals aus, „daß es eine Schande ist, das Stimmrecht noch nicht zu besitzen, wenn man in einer Demokratie lebt! Wer sie verleiht und wer nicht, das ist die Schwereitigkeit unserer Zeit, die uns den Weg der Herrschaft und des Einflusses in die Geschicke der Welt zeigt.“ „Denn sind wir Frauen ist und sie trägt bei.“ „Denn sind wir Frauen, sie kommen und gehen, die Welt erreicht das Alter, unglücklich überflutet schließlich das eine oder andere Mal den Feld, der das Hindernis bildet.“

Ihr ganzes Leben ist die Verwirklichung dieser fortwährenden Anstrengung, dieses Erfolgs-Rhythmus, welcher will, daß wenn die Welt sich aufrichtet, sie wieder kommen mit umso größerem Schwung. Aber die Aufgabe ihrer frauenrechtlichen Karriere als kleine, braves Mädchen im Hintergrunde eines Marktfleisches im Mittel-Westen erzählt Mrs. Catt selbst in sehr anschaulicher Weise: „Während der Schuljahre hatte eine ihrer kleinen Kameradinnen, wie sie

5 Jahre alt, das Mißgeschick, ihre Kränlein zu verlieren und dies zur großen Freude der kleinen männlichen Kameraden, deren Väter und Mütter die kleinen Mädchen erziehen und das kleine Opfer in Tränen ausbrechen ließ. „Es war keines unter uns“, schreibt Mrs. Catt, „welches nicht die gemeinsame Leidenschaft unseres Geschlechts fühlte, so daß ich meine kleine Freundin bei der Hand nehmend, den Knaben die schmale Kränlein schenkte. Von diesem Tage an fühlte ich mich als ein Kämpfer für mein Geschlecht.“

Solche Erfahrungen hat sie wiederholt gemacht, als sie als junge Lehrerin in Genf war, um ihren Verdienst zu verbessern oder später, als sie sich als Witwe von Leo Chapman ganz allein, ohne einen Cent in dem weltlichen, unbefangenen Kalifornien befand. Diese Erfahrungen über die Notwendigkeit einer Minderheit in der Gesellschaft und in den Sitten, welche der Frau erlauben würde, ihren Lebensunterhalt unter besseren Bedingungen zu verdienen, machte sie zur Frauenrechtlerin. In dieser Zeit trat sie in engere Beziehungen mit den Führerinnen der amerikanischen Frauenbewegung, Lucy Stone, Elizabeth Stanton und vor allem mit Susan Anthony, welche die junge Lebersteine mit den beachtenswerten Fähigkeiten freudig empfing. Ihre zweite Heirat mit George Catt, so wie ihre zweite Heirat nach einer glänzenden Liebesaffäre, die sie mit dem berühmten Journalisten und vor allem als Präsidentin der Frauenvereine gründete und in verschiedenen amerikanischen Staaten den Verkauf selbst geführt hatte, und zwar mit dem besten Erfolg, wie wir sie hier kennen wegen der Volkspopularität, die sie durch die Gründung des Internationalen Bundes für Frauenmännlichkeit im Jahre 1902 als dessen erste Präsidentin in die Propaganda ins Ausland, Parallell mit ihrer Tätigkeit in den Vereinigten Staaten ging dann die internationale Arbeit, das Organisieren und Präsidieren der Kongresse in Copenhagen (1906), Amsterdam (1908), London (1909), Stockholm (1911), Budapest (1913), Genf (1920) und Rom (1922). Sie bereitete die ganze Welt, außer Australien, um die Frauen aller Nationen für die Sache zu gewinnen. Zu dieser Propaganda und zur Leitung des Bundes brachte sie die besten Eigenschaften, wie Schärfe des Urteils, hohe Anforderungen an sich und andere, sel-

bst, Klarheit des Geistes und moralische Autorität, welche oft den Gedanken aufkommen ließen, daß sie, zwanzig Jahre später geboren, gewiß einen ausgezeichneten Präsidenten gegeben hätte.

Unter ihrer Führung errang der Bund, die Bewegung, ihre entscheidenden Siege, denn zur Gründungszeit erkannten nur einige wenige Staaten der U. S. A., Australien und Neuseeland den Frauen die volle politische Gleichberechtigung zu. Als dann Mrs. Catt am Kongress von Rom das Präsidium den bewährten Händen der heutigen Präsidentin anvertraute, unternehm sie eine neue Aufgabe in ihrem Lande: Die Frauen auf dem Wege der Friedensbewegung zu führen; nicht zu einem sentimental oder idealistischen Frieden, mit dem sich unglücklicherweise noch viele zufrieden geben, nein, zu einem überlegten Frieden, zum Studium der Kriegsverbrechen und der Mittel, ihnen zu begegnen, wie es klar der Titel der von ihr herausgegebenen, alljährlich erscheinenden Kongresszeitung: „Ursache und Verhütung des Krieges“ (Cause and Cure of War). Diese Vereinigung in Washington die Delegierten von Millionen von Frauen, Mitglieder von Synagogen, Schulen, Kirchen, so daß eine wahre öffentliche Meinung geschaffen wurde, die die Frauen wieder unterführt und verleiht durch das Werk der Nationalen Erziehung der amerikanischen Frauen. Jedermann kennt das bewundernswürdige Werk der mächtigen Liga der wählenden Frauen, deren Führerinnen aus ihren 100.000 Mitglieder waren und verantwortungsbewusste Bürgerinnen gemacht haben.

Aus ihrem Hause mit den weißen Säulen in New Rochelle, voll Sonnenschein, Blumen und Büchern, umgeben von Obst- und Blumengärten, für den die Frauenrechtlerinnen aus allen Ländern ihr anlässlich ihres 70. Geburtstages die Samen sandten, (darunter auch eine Sendung von Alpenpflanzen aus der Schweiz) verlobt Mrs. Catt weiter ihre Tätigkeit, interessiert sich und nimmt teil am Werk der Frauen durch Korrespondenz und Besuche, durch Meinungsaustausch mit Frauen aus allen Ländern, die kommen, um sie um Rat zu fragen und die sie mit der gleichen Güte, dem gleichen Verständnis und dem gleichen Humor wie früher empfängt. Sie scheint trotz ihres prächtigen weißen Haares voll von Begeisterung, Energie, immer mit Plänen beschäftigt. Ohne Zweifel ist es so, wie es in einer ihrer Biographien heißt: Eines der Geheimnisse ihrer Lebenskraft ist, daß sie in ihrem Leben wie in ihrem Garten immer neue Pläne für den nächsten Frühling macht.

Im Berufsager für kaufmännische Angestellte*

Ob wir alle so ganz mit leichten Herzen von Büro zu Büro gehen? Ich glaube es nicht. Einige führen zum ersten Male allein von der Schule fort. Andere denken mit Sorgen an die Hausaufgaben und die Aufgaben, die nun kommen werden. Und wieder andere fragen sich, wie wohl das Zusammenleben von so vielen Jungen sein werde. Ist ein jedes von uns 23 jungen Mädchen beschäftigt wohl diese Gedanken, als wir miteinander im Zug saßen, der uns nach Lausanne ins Berufsager bringen sollte, wo wir drei ganze Monate zusammenleben und lernen wollen. Und sie schnell wurden wir dann heimlich in dem großen alten Hause mit der schönen Aussicht auf den Genfersee und die Savoyen-Alpen, die so schön ist, daß man das Wandeln gleich lieb bekommt. Mit Entdeckerfreude besahen wir uns das alles und schon am ersten Abend fühlten wir uns zu Hause im „Camp du Signal“.

Am dritten Tage begann die Schule. Um 9 Uhr morgens, nachdem die Hausarbeiten gemacht waren, setzten wir uns, für viele sehr langsam, wieder ein erstes Mal, in die Schulbank und die Vorlesungen hörten in einem anderen Räume Unterricht. Sie waren ihrer 12, vier Vorkurskinder unter 11 Schülerinnen. Gleich zu Beginn erwähnte unsere Directrice, daß es nur na-

* Diese Arbeit werden vom Frauenarbeitsamt für Stadt und Kanton Zürich geführt. Die Kurse dauern drei Monate und sind für arbeitende Verkäuferinnen und Büroistinnen zum Zwecke der weiteren beruflichen Weiterbildung gedacht worden. Die Kurse finden in Lausanne statt und der Unterricht wird in französischer Sprache geführt.

Bund Schweizer Frauenvereine

Aus der Vorstandssitzung vom 12. Januar 1939

Nationaler Hilfsdienst. Die Präsidentin berichtet über die Veranlassung der Frauenverbände vom 11. Januar und gibt als Direktionsmitglied des Schweizerischen Roten Kreuzes die folgenden Richtlinien bekannt:

1. In unserm Samariterbüchlein sind durch Abwanderung in den Aufbruch rund 2500 Lücken entstanden. Diese sollten baldmöglichst ausgefüllt werden. In jedem Ort, in jedem Dorf sollten sich daher die Frauen mit den bestehenden Samariterorganisationen in Verbindung setzen, die durchzuführen Samariter- und Krankenpflegekräfte beschaffen und wenn irgend möglich Mitglied einer Samariterorganisation werden.

2. Das rote Kreuz wünscht ferner, daß überall da, wo es die örtlichen und persönlichen Verhältnisse gestatten, in Verbindung mit den Direktoren und ärztlichen Leitern von Kliniken und Krankenhäusern besondere Kurse für Hilfskrankepflegerinnen durchgeführt werden. Nach einem besonderen Organisationsplan (der auf Wunsch zur Verfügung gestellt wird) werden die Teilnehmerinnen in Verbundbetrieben und Krankenpflege ausgebildet, so daß das rote Kreuz sich im Falle von Epidemien oder Wundmachungen auf ein zusätzliches Pflegepersonal stützen kann.

3. Überall da, wo Rotkreuz-Sektionen bestehen, sollten ihnen besondere Frauenkommissionen angegliedert werden, mit dem Zweck, neues Material zu verarbeiten und vorhandenes Material zu sortieren. Das rote Kreuz hat vor einigen Jahren eine Enquete über vorräthiges Material durchgeführt, welche für die Weiterarbeit als Grundlage dienen kann.

Was die anderen Zweige des geplanten nationalen Hilfsdienstes anbetrifft, so kann erst darüber berichtet werden, wenn der neugewählte Arbeitsausschuß seine Arbeit begonnen hat.

Arbeitsdienst der Mädchen (Frauenbildung). Die große schweizerische Kommission, bestehend aus Vertreterinnen aller internationalen Organisationen ist bestellt und wird in nächster Zeit Stellung nehmen zu der vom Arbeitsausschuß geleisteten Vorarbeit.

8. Bei macht aufmerksam auf die Berufsfrage, die besonders bedrückend zwischen den Begrüßten Nationaler Hilfsdienst und Arbeitsdienst der Mädchen; zum Teil wird sogar die hauswirtschaftliche Ausbildung, das Haushaltsehrfach mit in diese Berufsfrageverwirrung hineingezogen. Aufklärung über diese Fragen ist nötig, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, da die Verneinungen zu viel falschen Schlussfolgerungen führen.

Gründungsliste. Dem Zentralkomitee für Hilfsdienstleistungen konnte bereits ein schöner Betrag angeworben werden, doch die Not ist noch nicht abgeholfen. Gaben auf Postfach Nr. V.12781 Zürich zu laufen fortwährend ein und werden mit großem Dank entgegengenommen. — Der Betrag der Kollekte von Lausanne wurde, da speziell für Kinder bestimmt, dem Basler Hilfsverein für Emigrantinnen übergeben.

Wirtschaftsfragen. Die Kommission für Wirtschaftsfragen (Frau Schnauer) bringt nach wie vor mit Energie darauf, daß vor allen andern Kriterien, auch eventuell zur erfolgreichen Verwendung des Butterlieferungsbeschlusses, das Bier beizugehen werden soll. Alle Frauen sollten dieses wichtige Postulat der Arbeitsgemeinschaft zur Befreiung der alkoholfreien Getränke mit allen Kräften unterstützen.

Genera lberjam m l u n g 1939. Sie ist auf den 30. September festgesetzt worden und findet bekanntlich in Winterthur statt. Am 1. Oktober gemeinsamer Besuch der Schweizerischen Landesausstellung!

türlich wäre, wenn einige mehr könnten als die oben, bei unserm zu verschiedenen Alter (17 bis 32 Jahre) und der verschiedenen Vorbildung. Die Hauptfrage wäre, daß jedes Einzelne so viel wie möglich hinzu lerne, auch wenn nicht alle zu den gleichen Ergebnissen kommen würden bis zum Ende des Kurses. Und mit frischem Mut und gutem Willen wurde darauf der Unterricht aufgegeben. Wohl war es anfangs für viele schwer, sich von der Berufsarbeit auf die Schule umzustellen und abends Aufgabemachen zu müssen. Aber bald hatten wir uns auch daran gewöhnt und wurden wieder so richtig jung miteinander. So unbeschwert, sorglos, frei in den Tag hineinzulernen, wie tat dies uns

Eingegangene Bücher

- (Eine Besprechung hält sich die Redaktion vor).
- Thomas Mann: Dieser Friede. (Bernmann Fischer Verlag, Stockholm.)
 - Thomas Mann: Achtung Europa, Aufsätze zur Zeit. (Bernmann Fischer Verlag, Stockholm.)
 - Carl Adam: Der Domo.
 - Thomas Mann: Schopenhauer.
 - Joachim Jungling: Der Mensch und die Kultur.
 - Franz Werfel: Von der reinsten Glückseligkeit des Menschen. Aus der Schriftenreihe „Ausblicke“. (Bernmann Fischer Verlag, Stockholm.)
 - Jus und Johanna: Liebesbriefe eines Juristen. Herausgegeben von F. v. der Mühl-von Turu. (Kurt Weller Verlag, Leipzig.)
 - Der Augenarzt. Ein Buch für Mädchen. Herausgegeben von Ida Friederike Görres. (Verlag Herder, Freiburg i. Br.)
 - Alpenstufen. 36 vielfarbige Tafeln. (Frisch Verlag, Bern.)
 - Stunden des Tages und Stunden der Nacht. Ausgewählte Gedichte von Ludwig Kien. (Kommunionsverlag Braun-Riggenbach, Basel.)
 - Bauf der Frau: Männer, die den Tod befeigen. (Dressl Kitzli Verlag, Zürich.)

Beendigung des Jahresprogramms — muß vorerst der Winterurlaub eingeschaltet werden —

Dieses Frühling erfolgte das Erwachen meines Schütlings wie durch einen geheimnisvollen Wecker veranlaßt. Das war wohl die Sonne, die getreulich ihres Amtes wahrte. Vor lauter Freude über den neuen Ehrenposten des Winterurlaubes, daß die grüne Blätterwelt nun ganz fünfzig vergrößernde Rosenknospen hervor. Zwei davon verdorrten zwar augenblicklich ab und fielen ab; die Lebenskraft aber wuchsen und dehnten sich aus — und erlangten eine Harmonie und Regelmäßigkeit der Form, wie sie selten anzutreffen ist. Diese Blätter, mit ihrer glänzenden Oberfläche und ihrer glänzenden Farbe, hat etwas so Schönes an sich, daß es mich rührt und bezaubert. Am liebsten: befrucht. Denn mein Zentralfeldversuch war hier sicher keine besondere Freude; ebensoviele wie ein paar „Burschbarthen“, die sie meiner Unachtsamkeit zu verdanken hatte. Nicht einmal der Kopf ging dabei in Erbeben, weil die Blätter sich vollständig mit der sie umgebenden Erde aus der Erde herauslöste — und die Frucht des Falles um ein beträchtliches milderte. Auch sie entzina glücklicherweise über Verunsicherung...

Es ist einer Blätter nicht wunderbare Eigenheit ins Unabänderliche besteht: etwas, das einem Reizenden des Gedächtnisses gleichkommt? Umso erfrischender wirkt das, was aus dem Gedächtnis bei jener um einen Versuch mit neuen Beobachtungen handelt. Da es mir zur Zeit der Einsparung an üblichen Material gebrach, erhielt mein Kalium am größten Teil Wasser, die dazu noch reichlich mit Natrium gesättigt worden war. Dadurch hat mein Schütlings vielleicht ein gewisses etwas vom Walde

in sich aufgenommen: am Ende äußert es sich im schönen, rechenmäßigen Wuchs?

Mit Etachen macht er sich nicht wichtig; es beginnt mit einigen kleinen Dornlein an dem Teil, der ihn den „Sals“ nennt. Weiterhin vergrößert sie sich, und die neuen Wälder werden allmählich zum ersten Mal erst runde Schichten an sich. Es ist nicht den auffallenden Gegenstand seinem Kollegen im Stadelbänzer dort? Ist er nicht wie um einen Mensch, der gelebt und gewagt gesehen hat, um zu verstehen, daß allzuhohe Mühsal bloß verwerflich? — Da er nicht etwas von meiner Art? Gewisse Etachen — lagen vor lauter Eifer, die neuen, frischen Etachen einbringen, sind noch vorhanden, nachdem man ein „entzina“ durchführt der Welt sich ab; besonders nach einigen „Burschbännen des Schicksals“!

Ich glaube tatsächlich, daß mein Kalium eine sinnbildliche Erziehung, sowie ein Sämling unter den kalten ist und zwar ein solcher, der sich bewegt nach einem Schicksalsbezug gehalten. Wie in Silber verhalten, abgeben die neuen Wälder: wie durch einen Hauch der Seele verweht. Und diese bezaubernde harmonische Regelmäßigkeit der drei oberen Wälder! Eines davon an der äußersten Spitze, während die seitlichen einander genau in der gleichen Linie gegenüber liegen. — Als die Blätter noch ganz klein waren, meinte ich, es würde eine Art Kreuz. Soll es nicht ein solches sein, das ich nicht durch den Hauch der Seele verweht, und die bezaubernde harmonische Regelmäßigkeit der drei oberen Wälder! Eines davon an der äußersten Spitze, während die seitlichen einander genau in der gleichen Linie gegenüber liegen. — Als die Blätter noch ganz klein waren, meinte ich, es würde eine Art Kreuz. Soll es nicht ein solches sein, das ich nicht durch den Hauch der Seele verweht, und die bezaubernde harmonische Regelmäßigkeit der drei oberen Wälder! Eines davon an der äußersten Spitze, während die seitlichen einander genau in der gleichen Linie gegenüber liegen. —

den sich erhebenden Armen. Oder eigentlich hätte sie noch mehr von Sämlin; besonders wenn der Hauch des Windes sie bewegt, bis sie zu klattern beginnen — und ionninen Höhen ausstrecken scheinen. Und ich muß dann an die geistigen Gaben denken, die ein Kreuz um Segen machen können. Dichtung, Materie und Musik, die in einem Werk zusammengekommen sind. Jedes der Blätter vermindert ein Talent.

Ich weiß schon, warum ich und mein Kalium einander so gut verstehen. Und ich bin voll staunender Erwartungen, welche Wunder er mir in der Folge enthalten wird —

Bücher

- Schiefer Ebe, Sofie: Karin und ihr Ring. Stuttgart: Tibemann.
- Die Verfasserin hat sich einen Namen gemacht durch mehrere Jugendbücher, in welchen sich Beobachtungsgabe und psychologische Scharfsinn zeigen. Die kleine Engländerin beschreibt, wie die sechszehnjährige Schülerin eines Pensionats ihr Leben als unglückliche erfindet, bis sie dem Leben ein Ende abzwängt. Sie hat eine kurze Begegnung mit dem jungen Streifenmaler Josef Margabart gehabt, der bald darauf ein Opfer treuer Pflichterfüllung wird. Die zwischen Melancholie und Schwärmeit schwankende Gemütslage des Bäckersalters ist bezaubernd wiedergegeben. H. M.-H.

allen so wohl. Vergessen wurde die ganze Zeit ohne Arbeit, ohne Verdienst und mit neuer Freude und Hoffnung blühen wir wieder vorwärts ins Leben. In den Pausen zwischen dem Unterricht und den Aufgaben sollten wir gründlich im Garten herum.

Natürlich mußten wir alle auch tüchtig bei den Hausarbeiten mithelfen, und unter der Leitung einer flotten Gouvernante geriet sogar das Essen immer vorzüglich. Während einer Woche hatte jedes seine kleine Arbeit zu machen und dann wurde wieder abgewechselt. Bis auf die 5 der Küchegruppe und die zwei, die das Speisezimmer zu befragen hatten, erledigten wir die Hausarbeiten morgens von 8-9 Uhr vor dem Unterricht und waren dann tagsüber frei davon.

Jetzt habe ich ihr Stiefelgeschäft, in dem sie mehr konnte als in den anderen, und da der Stundenplan so bündig war, konnte den verschiedenen Richtungen Rechnung getragen werden. Im allgemeinen waren die Sängereien, die zum Teil erst fast kurz vor der Schule verlassen hatten, besser in der Grammatik und in den theoretischen Fächern, während die Mäckerin mit mehr Praxis, im Mündlichen und in der Stenographie und im Maschinenschreiben tüchtiger waren. Nicht freuten ganz besonders die Literaturstunden, die deutsche und die französische. Wie fein war es nach all der Bureauarbeit, auch von anderen nicht rein kaufmännischen Gebieten etwas zu hören. Und wie gut tat uns aller neben den Hauptfächern, wie Korrespondenz, Maschinenschreiben und Stenographie auch die „Rebats“-Stunden. In dieser Stunde wurden für beide Klassen gemeinsam allerhand Berufs- und Lebensfragen behandelt. Es erkaunte mich zu sehen, wie wenig wir jungen Mädchen uns im allgemeinen mit solchen Fragen auseinandersetzen. Viele waren sich noch nie vorher über die Frage des Frauenstimmrechts klar geworden. Wohl war es anfangs recht schwer, in der fremden Sprache seine Gedanken über solche Fragen auszubringen zu können, weshalb denn auch manchmal die Diskussionen nach der Stunde noch auf Deutsch weitergeführt wurden, trotz dem Verbot, Deutsch zu sprechen.

Der Unterricht, von unserer Directrice und tüchtigen Fachlehrern gegeben, war wohl streng aber interessant und anregend. Unsere Directrice war uns nicht nur eine gute Lehrerin, sondern verkam auch eine fröhliche kameradschaftliche Atmosphäre zu schaffen.

In den Zimmern, wo Büchleinchen und Verkaufserlösen nicht wie im Unterricht getrennt waren, wurden oft abends noch Tagesereignisse besprochen, wenn wir nicht dazu zu müde waren und froh, ins Bett zu kommen, wenn es auch nur eine kleine Mühsal waren. Jedes Zimmer hatte seine Vase und seine Nachtleuchte. Aber keines wollte später je das Zimmer wechseln, jedes war mit seinen Kameradinnen und dem Zimmer ganz zufrieden.

Auch für vieles, das nicht auf dem Lehrplan stand, wurden uns die Augen geöffnet durch das Zusammenleben mit anderen jungen Mädchen. Wir lernten uns untereinander und einfügen in eine Gemeinschaft und einander verstehen. Daß wir das Wesliche trotz seiner Unversatztheit kennen und lieben lernten, war in dieser schönen Gegend und unter der Leitung unserer flotten und tüchtigen Directrice und der Gouvernante, die beide Wesliche sind, nur natürlich. Wir wurden stolz darauf, Schweizerinnen zu sein und wurden unserer Verantwortung als Frau gegenüber dem State bewußt.

In diesen drei Monaten, die so schön, aber kurz waren, haben wir nicht nur unsere Französischen und beruflichen Kenntnisse erweitert und vertieft, sondern sind wieder viel froher und freier geworden und mit mehr Solidaritätsgefühl dem State gegenüber und voll Dank für diese wertvolle Zeit kehren wir heim.

Martha Keller.

Von Büchern

Internationales Jahrbuch der Sozialpolitik 1937/38.
8. Jahrgang. Verlag des Internationalen Arbeitsamtes. Genf. 1938. 747 Seiten. Preis brosch. Fr. 10.-; geb. Fr. 12.50.

Dieses jährlich erscheinende, umfassende Nachschlagewerk gibt über alle wesentlichen Ereignisse und Entwicklungen auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik in allen Teilen der Welt Auskunft. Es enthält eine Fülle von Anregungen und von Vergleichsmaterial. Wir greifen für unsere Leserinnen aus dem Kapitel Arbeitsbeschäftigung einige Mitteilungen über die Frauenarbeit heraus. Der Arbeitsmarkt für die Frauen hat sich in einigen Ländern so entwickelt, daß eine Abnahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen war, in anderen Staaten, z. B. Frankreich und England, hat sie zugenommen. In England wurde beobachtet, daß in Berufen, in denen jugendliches Alter eine große Erfahrung aber eine geringe Rolle spielt, die Arbeitslosigkeit unter den Frauen mittleren oder vorgeschrittenen Alters weit größer ist als unter den Männern. Ähnliche Erfahrungen werden auch aus den Vereinigten Staaten gemeldet.

Unterwegs haben einzelne Wirtschaftszweige unter einem ausgeprägten Mangel an weiblichen Arbeitskräften gelitten. In Australien soll gegenwärtig in fast allen Gewerben, die weibliche Arbeitnehmer beschäftigen, Mangel an geeigneten Arbeitskräften herrschen. In vielen Staaten herrscht Mangel an Hauspersonal. Das Selbstvertrauen der Frauen ist in einigen Ländern von früher ergriffenen Maßnahmen angesetzt, durch welche die Erwerbstätigkeit der berechtigten Frauen eingeschränkt worden war, so aus den Vereinigten Staaten, aus Deutschland und England. Immerhin sind auch einige Maßnahmen zur Einschränkung der Frauenarbeit zu verzeichnen.

Zu Kapitel „Beschäftigung und Arbeitslosigkeit“ nimmt der Abschnitt über Berufsberatung und Umschulung der Arbeitnehmer einen wichtigen Platz ein. „Die zahlreichen im Berichtsjahr ergriffenen Maßnahmen beweisen, daß die Bedeutung der Berufsberatung für die Ord-

nung der Wirtschaft mehr und mehr erkannt wird.“

Als einzige gesetzgeberische Maßnahme aus der Schweiz im Berichtsjahr wird eine Ausführungsverordnung zum Bundesbeschäftigung vom 23. Dezember 1936 über die Arbeitsbeschäftigung gemeldet, welche die Gewährung von Zuschüssen an die Kosten von Ausbildungsbeihilgen für jugendliche Arbeitskräfte, für Fortbildungs- und Umschulungskurse etc. betrifft.

Das Buch gliedert sich in Abschnitte über: Die wirtschaftliche Bewegung; Arbeitskräfte; Sozialversicherung; Arbeitslosigkeit; Beschäftigung und Arbeitslosigkeit; Wanderbewerber; Die allgemeinen Rechte der Arbeitnehmer; Besondere Arbeitnehmergruppen (A. B. Angehörige, Geistliche Arbeiter, Seemannsarbeit); und enthält im Anhang Übersichten über die Zusammenhänge der Internationalen Arbeitsorganisation und ihrer Ausschüsse, Tabellen über den Stand der Ratifikationen internationaler Arbeitsübereinkommen und Angaben über die Stärke der Gewerkschaften.

Drei Radio-Vorträge. Karntenerstr. 1.-

„Nütz und prägnant zeigt die Verfasserin in einem ersten Kapitel den falschen und von ihr vielen unserer Mädchen heute begangenen Weg im Lebenskampf, im besonderen im Kampf um den Mann, sowie den einzig wahren Weg, den im Grunde genommen viele gehen wollten, wenn sie nur könnten. In den zwei anderen Kapiteln gibt sie aus ihrer reichen Erfahrung eine Auswahl grundlegender Fehler, an denen so viele scheitern und scheitern und zeigt auf der anderen Seite, daß eine glückliche Ehe den Parteien nur durch täglich neue Opferbereitschaft und gegenseitiges gütiges Vernehmen gependet wird.“

Das Nischen. Die Gattin Calvins.

von Anna Katterfeld. Verlag Heinrich Moser, Basel und Leipzig, bietet eine feine, beachtliche Biographie der selten, aber tabulierten Frau, die während kurzen neun Jahren Calvins Lebensdauer herrschte. Sie hat den leidenschaftlichen Kämpfer in seiner Aufgabe ermuntert und tadelt alle Schwächen, die von beiden Ehegatten herrschten waren, getragen. In einem kleinen Schlußkapitel wird die Gattin Calvins, die vor verlebtem ungetrauten Wittenberner Waisen, Außers Käthe gegenübergestellt.

Kleine Rundschau

Eine Schulinsektion.
Zum ersten Mal wurde in Frankreich eine Frau, Mile Delcroix, das Amt eines Primarschulinspektors anvertraut, nämlich im Département Sarthe (Charente-Inférieure). Warum nicht auch bei uns?

Köchinneuren für Privathaushalt

Die bereits gut eingeführten Köchinneuren für Privathaushalt in Zürich und Compagnie (Schweiz) haben sich zum Ziel, arbeitsfreie Schweizerinnen vor selbständigen und sorgfältigen Führung einer Privatküche heranzubilden. Während der Kurse wird auch auf die Bildung des Charakters besonderer Wert gelegt. In weniger charakteristischer und begabte Tüchtigen können aus der schweizerischen Bundesversammlung zur Förderung des hauswirtschaftlichen Berufes Stipendien vermittelt werden.

Der nächste siebenmonatige Kurs beginnt Anfang März 1939 in Zürich. Anmeldungen sind zu richten bis 1. Februar an das Sekretariat des Gemeinnützigen Vereins Caritas, Berggasse 22, Zürich 4.

Von Kursen und Lagungen

Was war:
Von staatsbürgerlicher Erziehung und Frauenstimmrechtsfragen

Die alljährlich im Oktober in Bern stattfindende Präsidentenkonferenz des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht erregt sich stets großer Beliebtheit, und so hatte sich denn auch an der diesjährigen, eine fastliche Anzahl von Delegierten und Delegierten aus allen Bundesländern eingefunden. Unter tünkte bei den Verhandlungen und später am gemeinsamen Mittagessen, Weisheit und Deutsch durcheinander, man wurde sich wieder einmal darüber besondern Reizes bemüht, die unsere Mehrsprachigkeit und Mehrstämmigkeit den Lagungen schweizerischer Verbände versehen.

Das Referat über: „Unsere Mitarbeit an der staatsbürgerlichen Erziehung der jungen Mädchen“

lag in den erfahrenen Händen von Frau Dr. C. W. B. Winterthur. Eine Uebersicht über den Stand des staatsbürgerlichen Schulunterrichts in den einzelnen Bundesländern gab die bunte Winterthurer, jede Schätzung von der vollständigen Anerkennung und Durchführung bis zum gänzlichen Fehlen. Uebersicht aber, so meinte der Vortragende, sei noch Raum für die Mithilfe privater Verbände, vor allem der politisch interessierten Frauenverbände, wenn anders die Sache zu einer barensfähigen Bewegung von innen heraus und nicht zu einer schlagenden Drossel von oben herab werden solle. Es werte sich für die Stimmrechtsvereine darum handeln, in gebührender, oft mühevoller Kleinarbeit, mit der weiblichen Jugend in Stadt und Land Fühlung zu suchen, ihr politisches Gewissen zu wecken, sie über das Wesen unseres Staates, namentlich seinen Charakter als Rechtsstaat, aufzuklären und sie auf konkrete Aufgaben hinzuweisen.

Darauf sprachen Frauenle C. Gourde, Genf, und Frau E. Wischer-Lieth, Basel, über das Thema: „Weshalb wir fortfahren sollen.“

Der Glaube der beiden bewährten Kämpferinnen an die gute Sache, der so gar nichts von lebensfreudiger Phantazie an sich hatte, rief mit: die energiegelassenen Worte der weiblichen Rednerin gegen die Trägheit und Gleichgültigkeit der Schweizerinnen, ohne die wir schon längst das Stimmrecht hätten, ließen manche Stimmrechtseiferigen besorgt an ihre Brust schlagen und für manche Stunde der Laune oder Müdigkeit im Stillen Ruhe tun. Mannigfaltig waren die Anregungen, die man für das Winterprogramm empfing: persönliche Werbung, Propagierung des Stimmrechtsgedankens mit allen modernen Mitteln. Aber auch Erweiterung des Aufgabentfeldes drüber hinaus; Arbeit in Dienste der geistigen Landesverteidigung, der staatsbürgerlichen Erziehung, Teilnahme an Gelehen, Anwendung zu praktischen Aufgaben; alles das, ohne je das Hauptziel aus den Augen zu verlieren. Dem häufig aus reinlichen Kreisen gehörten Einwand, die Stimmrechtsbewegung sei eine gefährliche Arbeit von der Verinnerlichung, die allein die überzeugenden Argumente begegnen. Verinnerlichung müße sich, setzen sie erst, auch im Gesträchte für das als richtig Erkante in der Welt dauern zeigen. Auch, wenn andere, daß je oft erhöhten Einwand, das Stimmrecht sei nicht genügend, man habe in der gegenwärtigen schicksalsschweren Stunde Bistätiger zu tun, wäpsten die Referentinnen geschickt zu entkräften. Wenn überhaupt jemals, so heute, je jetzt! Gerade die Not der Zeit und die Bedrohung unserer Demokratie verlangen, daß die Schweiz durch die politische Gleichstellung der Geschlechter aus Halben zu einer ganzen, wahren, wirksamen Demokratie umgewandelt werde.

Ueber die Tätigkeit der politischen Frauengruppen

Berichteten Frauenle Weber, St. Gallen (freisinnig), Frauenle Bonard, Kaufmann (liberal), und Frau Hydegger, Genf (sozialdemokratisch). Darüber getrieben sie der durch die Parteizugehörigkeit gebotenen Gelegenheit zu positiver Schätzung und der Möglichkeit, hie und da einmal auf dem Umweg über die Partei einen frauenmäßigen Geltung zu verschaffen.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen der Zentralpräsidentin Frau Dr. M. Leuch trennte man sich mit warmem Dank an die Berichterstatterinnen.

C. St.

Veranstaltungen - Anzeiger

Zürich: Hygieneklub, Rämistrasse 26, 23. Januar, 17 Uhr, Literarische Section: Vortrag von Dr. Semine Heimer, über die Abteilung „Wolf und Fälscher“ der schweizerischen Landesausstellung. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht, Mithood, 25. Januar, im Saal der Neuenstadt 55: Generalversammlung, 19.30 Uhr. Vortrag von Frau B. G. G. über: „Die Schweizerin und ihre Verantwortung“ (Abend-Vortrag).

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Simmenthalstr. 26, Telefon 32203.
Neuigkeiten: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenberghaus 142, Telefon 22608.
Wochenchronik: Selene David, St. Gallen, Tellstr. 19.
Manuskripte ohne ausreichendes Material werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

MANZ Konfitüren sehr fein

extra für Sport und Pic-nic

stärkt und erfrischt



violett - Milch-Chocolade
rot - halbsüße Fondant

Lindt & Sprüngli 100 gr. 60 Cts.

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklassiger Früchte.

Im Offenverkauf:

Vierfrucht	per 1/2 kg	.-45
Zwetschgen	.-50	
Reineclauden	.-50	
Johannisbeeren	.-75	
Brombeeren	.-75	
Heidelbeeren	.-70	
Kirschen	.-85	
Erdbeeren	.-75	
Aprikosen	.-75	
Himbeeren	.-85	
Orangen	.-75	
Welchschelkirschen	.-90	
Preißelbeeren	.-90	
Hagenbutten	.-90	
Apfelgelee	.-50	
Frühstücksgelée	.-70	
Brombeergelee	.-85	
Johannisbeergelee	.-85	
Holdergelee	.-75	
Himbeergelee	.-85	
Melasse	.-45	
Wachholderzwerg	.-95	
Schweiz. Bienenhonig	.-95	

8% Rückvergütung
Lieferung irko. ins Haus.
Prompter Versand nach auswärts.

Manz & Co.
Zürich, Zähringerstr. 24
Telephon 21758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Schweizerische Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz bei Lenzburg - Geogr. 1906

Berufskurse mit staatlichem Ausweis
Jahreskurse - Sommerkurse
Beginn anfangs April
Prosp. u. Auskunft durch die Vorsteherin.

Haushaltungsschule
In prächtiger und gesunder Lage gelegen, gut eingerichtet, bietet jungen Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch, Spanisch, Sport, Musik, Prosodie, die Leichte, Kunst, Kochkunst.
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware
Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Hans Giger
Telephon 22735 BERN Gutenbergstr. 3

Das Spezialhaus für feinste Qualitäten

TEE
Kaffee
Konserven
Dörrfrüchte
Fette - Oele
etc. etc.

PS718Y

Jede Woche einmal in die Gipfelstube

MARKTASSE 18 ZÜRICH

Schnupfen? Sansilla

Kesselnarbes Schnupfen mit Sansilla

Ueberhaupt gurgeln, um den Hals vor Keuchhusten zu bewahren
Originalflaschen Fr. 2.25, 3.50. Erhältlich in Apotheken.

Etter-Egloff

Teigwaren sind von besonderer Güte
Fabrik gegründet 1845 in Weinfelden